

## Löbau-Zittauer Eisenbahn.

(Entgegnung.)

Der Einsender der Nachrichten über die Löbau-Zittauer Eisenbahn im Freitagstücke dieses Blattes scheint über das, was sich bis jetzt in Reichenberg im Betreff dieses Unternehmens nicht ereignet hat, genauer unterrichtet zu sein als über dasjenige, was Nachrichten aus Sachsen zufolge in dieser Angelegenheit geschehen ist und der Hauptsache nach seine Bestätigung bereits vor einiger Zeit durch das Dresdner Journal, bekanntlich dem Organ unserer hohen Staatsregierung, erhalten hat.

Es sollen nämlich die Unterhandlungen unserer Behörde mit der österreichischen, Behufs des Baues der Strecke Zittau-Reichenberg, dem endlichen Abschlusse ganz nahe und, nachdem von Seiten Oesterreichs bereits eine bedeutende Verlängerung des Heimfalltermins der Bahn an den Staat so wie eine angemessene Zinsengarantie zugestanden, auch eine Verlängerung der Bahn weiter nach Süden in Aussicht gestellt worden wäre, von unserer hohen Staatsregierung selbst der unverweilte Bau der Strecke von Zittau nach Reichenberg beschlossen sein. Diese Aussichten nun haben hingereicht, den gegenwärtigen höhern Coursstand herbeizuführen, während eine vollkommene Gewissheit ohne Zweifel eine bei Weitem größere Wirkung äußern würde.

Denn ob auch nach Vollendung dieses Weiterbaues resp. bis zur k. österreich. Staatsbahn der Löbau-Zittauer als Privatbahn Lebensfähigkeit rund abzuspochen und ihr Heil nur in einem Verkaufe an den Staat zu  $33\frac{1}{3}\%$  zu erblicken wäre, oder ob dieselbe sodann nicht vielmehr in die Reihe der rentablen Hauptbahnen eintreten würde, darüber dürfte ein Blick auf die Karte belehrender als irgend eine andere Anleitung sein.

## Stadttheater.

In der am 1. Mai stattgehabten Aufführung des Hamlet fand unser Schauspiel-Personal wieder einmal Gelegenheit, sich in einer dem denkenden und strebenden Künstler entsprechenden Sphäre zu zeigen, nachdem es einige Wochen lang entweder ganz in den Hintergrund getreten, oder doch nur zu Unbedeutendheiten — um nicht zu sagen als Lückenbüßer — verwendet worden war. Wir wollen gern hoffen, die Direction hat mit der Aufführung des Hamlet das Zeichen gegeben, daß die dem Ref. Publicum gemachten, leider nothwendigen Concessionen nun ihr Ende erreicht haben, daß das Theater seiner wahren, künstlerischen Bestimmung zurückgegeben ist. Die Darsteller schienen Aehnliches zu fühlen und sich der Wiedereinsetzung in die ihnen gebührende Würde zu freuen, denn trotz des nicht stark besetzten Hauses wurde im Allgemeinen mit Liebe und Hingebung an den Geist des gewaltigen Dichters gespielt, öfters sogar steigerte man sich zu einer wahrhaften und schönen Begeisterung. Wenn auch die Aufführung großer classischer Dramen für eine Bühne mit beschränkteren Mitteln stets eine schwierige Aufgabe ist, wenn die Vollkommenheit in der Darstellung auch selten oder nie erreicht werden kann, welche großen Hoftheatern möglich, so dürfte hierin doch keine Entschuldigung für die Theilnahmlosigkeit zu finden sein, welche der größte Theil des Publicums gegen die diesfälligen Bemühungen der Direction und der Darsteller zeigt; denn selbst bei einer nicht ganz ausreichenden Darstellung bleibt immer noch neben den einzelnen gut ausgefüllten Rollen der hohe Kunstgenuß, welchen allein schon die gewaltige, tief erschütternde Wahrheit in den Worten eines Dichters wie Shakespeare gewährt. Der wahre Grund zu der Gleichgültigkeit gegen die Darstellungen classischer Dramen ist darin zu suchen, daß der, durch oft sehr leeren Opernpomp und durch Fadaissen, bei denen man nicht sehr zu denken braucht, verwöhnte Gaumen des modernen Theater-Publicums die gesunde und kräftige, von den großen Dichtern gebotene geistige Speise nicht mehr vertragen kann, daß man im Theater weniger geistige Anregung, als vielmehr flüchtigen Reiz für das Auge und Ohr verlangt. Ob aber die Schuld dieser traurigen Erscheinung nur dem Publicum beizumessen, ist eine Frage, die wir hier nicht weiter erörtern wollen — nur so viel sei gesagt, daß einige moderne Operncomponisten, die mit Polkarhythmen, musikalischen Lascivitäten, Effecthaschereien und leeren, eher in eine Seiltänzerbude gehörenden Neuerlichkeiten auf den Geldbeutel der Menge speculiren, nicht den kleinsten Theil zum Verderben des allgemeinen Kunstgeschmacks beigetragen haben.

Vor allen Darstellern an diesem Abende verdienen Herr Rudolph (Hamlet) und Fräul. Schäfer (Ophelia) Anerkennung. Steht der Hamlet des Herrn Rudolph auch in vieler Beziehung

den Leistungen eines Emil Devrient und eines Wagner nach, so erkennt man in ihm doch stets den durchgebildeten, denkenden und für seine hohe Aufgabe begeisterten Künstler. Herr Rudolph hat unstreitig die geistige Befähigung zu einem Hamlet, er versteht es, sich in das innerste Wesen des darzustellenden Charakters hineinzuleben. Wenn nun eine vollkommene, Alles das, was der Künstler beabsichtigt, klar und ungetrübt aussprechende Darstellung nicht immer erreicht wird, so scheint uns dies darin zu liegen, daß Herr Rudolph seine schönen natürlichen Mittel nicht immer vollständig in der Gewalt hat. Wir meinen hiermit die oft nicht ganz entsprechende Eintheilung des Athems und eine gewisse Monotonie des Organs. Nur in hochgesteigerten Momenten wurde der Künstler so sehr durch den Geist des Dichters hingerissen, daß diese mehr äußern Mängel verschwanden, wie in dem berühmten Monolog „Sein oder Nichtsein“ in der Scene mit der Königin Mutter und in der Kirchhofs-Scene. Das Spiel der Fräul. Schäfer als Ophelia zeigte von dem vielen Fleiß, den diese Künstlerin auf das Studium ihrer Rollen stets verwendet. Es wurde dieses Streben an diesem Abend mit dem besten Erfolg gekrönt, und wenn wir noch etwas wünschen sollten, so wäre es ein um ein Weniges belebteres Spiel in der Wahnsinns-Scene gewesen. Nächst diesen beiden Hauptdarstellern ist Herr Böckel (Horatio) lobend zu erwähnen, ebenso wie Herr Behr (Geist von Hamlet's Vater), welcher die tiefergreifenden Worte dieser Erscheinung verständnißvoll sprach und unbeschadet der Majestät den Ton des tiefen Schmerzes des gemordeten Königs über die Verbrechen in seiner Familie glücklich zu treffen wußte. Herr Pauli (König), Fräul. Huber (Königin) und Herr Stürmer (Polonius) genügten, nur ließ Ersterer die selbst bei einem Usurpator und Verbrecher dieser Art immer noch erforderliche Majestät etwas zu sehr zurücktreten. Ein Shakespeare'scher Bösewicht und namentlich dieser Claudius ist bei aller Abscheulichkeit immerhin eine große, imponirende Erscheinung, und wenn ihn auch Hamlet im Vergleich mit seinem großen Vater als erbärmlich und klein schildern muß, so darf man dem Zuschauer doch nie vergessen lassen, daß König Claudius eben königlichen Blutes ist, daß er die Liebe der Gemahlin eines großen Königs zu gewinnen wußte — will man nicht, daß Letztere als ein ganz gewöhnliches Weib erscheinen soll. Herrn v. Dthegraven's jedenfalls sehr beachtenswerthes Talent findet seinen entsprechenden Boden mehr in dem heitern Genre, in Rollen von Bonvivants und Chevaleresken, etwas unternehmenden Liebhabern. Ein Charakter wie der des Laertes sagt ihm daher, namentlich in dem zweiten Theile dieser Rolle weniger zu, wenn wir auch gern die Mühe und den Fleiß anerkennen, mit denen sich Herr v. Dthegraven in den Charakter des durch den Tod des Vaters und das Unglück der Schwester zur höchsten Leidenschaft erregten Jünglings hinein zu leben suchte. Schließlich sei noch des Herrn Saalbach (Schauspieler) lobend gedacht, welcher seine, dem Hamlet vorgetragene Rede ganz richtig aufgefaßt hatte: erst etwas theatermäßig declamirte, wie dies hier ganz am Orte, dann aber sich immer mehr steigerte und zuletzt mit wahrer Empfindung sprach. Es geht dies vielen deutschen Schauspielern in Wirklichkeit oft so wie diesem von Herrn Saalbach auf der Bühne dargestellten Schauspieler. \*h.

## Einige Bemerkungen über den Gebrauch von Fremdwörtern.

Es mag noch Entschuldigung finden, wenn in der Rede und in der Schrift mitunter ein fremdes Wort gebraucht wird, wo es wirklich an einem deutschen, welches eben so bezeichnend ist, fehlt, aber auch dann könnte oft durch eine kurze Umschreibung die Deutlichkeit eher gewinnen als verlieren, und die Sprache würde durch Fremdlinge nicht entweiht werden.

Was soll man aber zu dem Gebrauche so vieler fremder Wörter mitten unter deutschen sagen, die durch deutsche völlig und genügend zu ersetzen sind? Diese Schwäche der Deutschen ist gemein auffallend, stellt sie gegenüber andern Völkern oft gar sehr im Schatten, macht sie wohl gar lächerlich. Leider scheint es, als hätten viele Deutsche eben so wenig Liebe zu ihrem Vaterlande wie zu ihrer Sprache.

Wenn besonders auch in neuerer Zeit die Deutschen in Künsten und Wissenschaften große Fortschritte gemacht haben und noch im Fortschreiten begriffen sind, so ist es um so auffallender, wenn sie ihrer Sprache nicht mehr Aufmerksamkeit schenken. Wenn immer mehr darauf Bedacht genommen wird, sich von dem Ausländischen